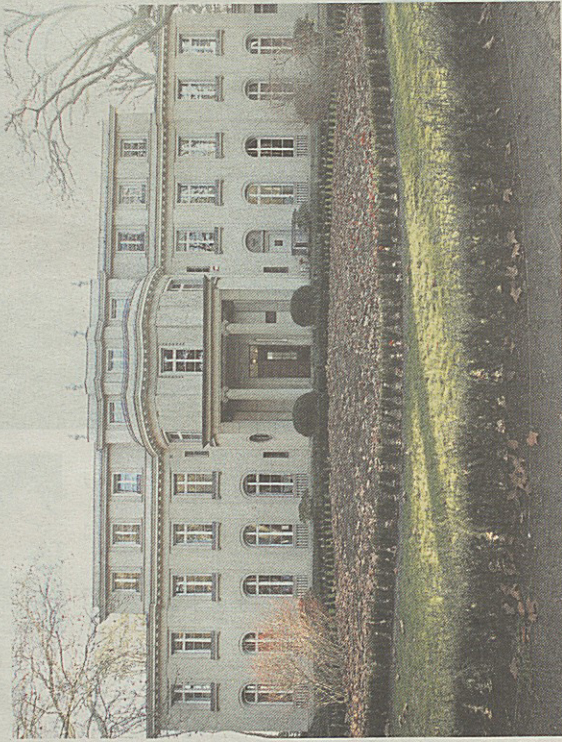


Massenmord am Konferenztisch

Am 20. Januar jährt sich zum 80. Mal die sogenannte Wannsee-Konferenz. 1942 kamen 15 hochrangige Vertreter von NS-Regierung und SS-Behörden in einer Villa am Großen Wannsee, heute das Haus der Wannsee-Konferenz, zusammen, um den begonnenen Holocaust an den Juden im Detail zu organisieren



In der Berliner Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz (Bild links) wurde vor einem Jahr eine neue Dauerausstellung eröffnet (Bild rechts). Fotos: Jürgen Blume/epd

Von Viktoria Helliwig

Manche Jahrestage laden nicht zum Feiern ein, aber zum Gedenken. So ist es auch mit dem Jahrestag der Berliner Wannseekonferenz. Vor 80 Jahren, schrieb der Leiter des Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich an die Spitzen der Ministerialverwaltung des Nationalsozialistischen Regimes und lud zum 20. Januar 1942 in das SS-Gästehaus am Wannsee ein. Im Einladungstext heißt es „eine Besprechung zur Endlösung der Judenfrage mit anschließendem Frühstück“. Eine fatal euphemistische Sprachwahl.

SS-Spitze einigt sich auf das Ziel: Massenmord an Juden

Als ich Eike Stegen, Pressesprecher der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz treffe, führt er mich zunächst durch die neue Dauerausstellung des Hauses. Ein wichtiger Punkt zu diesem tragischen Ereignis ist, dass man eigentlich gar nicht wisse, wo im Haus genau diese Konferenz stattgefunden habe, betont Stegen. Früher habe man in Andeutung an die Ereignisse einen großen Konferenztisch in einem der Räume aufgestellt, aber mit der Zeit distanzierte sich die Gedenkstätte von dieser Darstellung, da sie als zu suggestiv eingeschätzt wurde. Sicher weiß man allerdings, wer die Teilnehmer waren, denn diese wurden in bürokratischer Manier feinsäuberlich im Protokoll festgehalten, verfasst von Adolf Eichmann.

Zwölf Ministerialbeamte und eine Sekretärin tagten dort im Haus am Wannsee vor 80 Jahren. Ein trügerisches Idyll, wie Eike Stegen nennt. „Man trifft sich zu einer kurzen und kompakten Sitzung, die nur anderthalb Stunden dauert. Gut vorbereitet ist die Konferenz gewesen“, erzählt Stegen. Heidrich lässt im Protokoll festhalten, dass es hier nur um eine „Parallelisierung der Linienführung“ gehen soll. „Mit anderen Worten einigte sich hier die

SS-Spitze auf ein gemeinsames Vorgehen zur Radikalisierung und Vernichtung aller europäischen Jüd*innen“, so Stegen.

Als Evakuierung beschönigt

Die Vernichtung der Jüd*innen in Europa befindet sich unterdessen schon in vollem Gange: Arbeitslager wurden bereits geschaffen, die Jüd*innen in den Ghettos werden bereits zur Zwangsarbeit in diese Lager gebracht und Massenerschießungen sind dort an der Tagesordnung. Doch die systematische Vernichtung war bis zu dieser Konferenz noch kein beschlossenes Ziel, sondern im Prozess.

„Die Sprache des Protokolls ist dabei ein zentrales Element“, erklärt Stegen weiter. Denn sie beschönigt und verschleiert einerseits die Ziele der „Endlösung der Judenfrage“ als „Evakuierung“ und „Arbeitsinsatz im Osten“. Andererseits ist das Mordgeschehen und –vorhaben völlig klar formuliert, sodass das Protokoll und die Konferenz alle Teilnehmer darüber informiert, was genau die „Endlösung“ bedeuten und wie diese umgesetzt werden soll. Durch den Erhalt des Protokolls werden nach Ende des Krieges alle Beteiligten der Konferenz zur Rechenschaft gezogen. Eichmann relativierte dabei seine Rolle im berühmten Prozess in Jerusalem 1961 „als lediglich ein Rädchen“ im System. Eine Argumentationsstruktur, an die sich alle noch lebenden Beteiligten der Konferenz hielten.

Gedenkort: Wichtiger Teil gelebter Erinnerungskultur

„Gegen das Vergessen!“ Auch ein Credo der Evangelischen Kirche. Doch wie erinnern wir uns heute, nach 80 Jahren noch an die Geschehnisse am Wannsee? Viele Zeitzeugen sind schon gestorben. Umso wichtiger sind da auch diese Orte, historische Orte. „Gedenkort und auch Täterorte, wie das Haus der Wannseekonferenz, sind da ein essenzieller Teil deutscher, gelebter Erinnerung“

rungskultur“, betont Pfarrerin Marion Gardel, Beauftragte für Erinnerungskultur und Antisemitismusbeauftragte der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO).

Kein Gottesdienst an einem Täterort

Sie organisiert seit Jahren mit einem interreligiösen Team den Gedenkgottesdienst zur Wannseekonferenz unter anderem mit Rabbiner Andreas Nachama und Kantorin Esther Sukkat Schalom in der evangelischen Andreaskirche unweit von der Gedenkstätte. „So ein Gottesdienst sollte nicht an einem Täterort stattfinden“, so Pfarrerin Gardel. „In diesen Orten liegt aber eine pädagogisch große Chance. Anders als in ehemaligen Konzentrationslagern ist man dort vor allem mit der Struktur des Nationalsozialismus konfrontiert, wie diesen Apparat funktionierte. Besonders für junge Menschen finde ich das wichtig.“

Bildungsarbeit für junge Erwachsene

Eike Stegen führt Workshops und Tagungen nicht nur für junge Menschen durch. Er betont: „Wir haben hier ein sehr geschütztes Publikum. Seit 2017 ist unser Schwerpunkt bei der Bildungsarbeit bei Erwachsenen-Gruppen. 50 Prozent der Buchungen kommen aus dem englischsprachigen Ausland und die anderen 50 Prozent aus Deutschland. Viele davon sind junge Erwachsene in Ausbildung.“

Die Gedenkstätte hat dazu einen berufsgruppenspezifischen Schwerpunkt und arbeitet dementsprechend Themen aus, die zu der jeweiligen Gruppe passen: wie beispielsweise Friseur*innen. Dazu leitete Eike Stegen eine Gruppe an. Das Ergebnis war eine vielschichtige Ausarbeitung von einerseits der „Reichsdauerwelle“, die im NS-Regime normiert werden sollte, und andererseits die Nutzung von

Haaren als Rohstoff. Dieser Rohstoff wurde durch die Zwangs- und Vernichtungslager der SS generiert, denn den Häftlingen wurden bei Anknüpf der Köpfe geschoren und deren Haare als Rohstoff industriell weiterverarbeitet. Eine entsprechende Rechnung über mehrere Tonnen Haare findet sich auch in der Dauerausstellung der Gedenkstätte am Wannsee.

Übergänge auf Gedenkstätte

Doch trotz all dieser Fakten und der eindrücklichen Bildungsarbeit gibt es auch immer wieder Übergänge an der Gedenkstätte am Wannsee, auch jünger aus der Querdenker-Bewegung. „Es wird hier versucht, sich einzuschreiben in eine Opfergeschichte mit einer gezielten Parallelisierung der Ereignisse von vor 80 Jahren mit dem heutigen Pandemiegesehen“, erzählt Eike Stegen. „Gerade diese Banalisierung der Schoah in einem Gästebucheintrag halte ich für antisemitisch durch die sprachliche Einordnung des Verfassers in die Verfolgung im Holocaust.“

Gedenken zum 80. Jahrestag der Wannsee-Konferenz

Abendforum der Evangelischen Akademie zu Berlin am 19. Januar von 19-20 Uhr. Es sprechen die Vizepräsidentin des Bundestages Katrin Göring-Eckardt, Bischof Christian Stählein und Menachem Rosensaft vom jüdischen Weltkongress. Musik kommt vom „Diplomatischen Streichquartett“ mit dem Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben und die Bekämpfung des Antisemitismus, Felix Klein. Das vierköpfige Ensemble führt Werke jüdischer Komponisten aus der Zeit der Schoah auf. Die Gedenkveranstaltung findet auf Englisch im Rahmen einer internationalen Fachkonferenz statt. Französische Friedrichstadtkirche, Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin. <https://www.eaberlin.de/seminars/data/2022/rez/gedenken-zum-80-jahrestag-der-wannseekonferenz/>

Eine interdisziplinäre, hybride Tagung zum Thema „20. Januar 1942. Was bleibt?“ veranstaltet die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz vom 19.-21. Januar. Haus der Wannsee-Konferenz, Am Großen Wannsee 56-58, Mo bis So 10-18 Uhr, Anmeldung: www.ghwk.de/de/blog/20-januar-1942-was-bleibt

Ein interreligiöser Gedenkgottesdienst findet am 23. Januar um 14 Uhr in der Berliner Andreaskirche am Wannsee statt. Mit Pfarrerin Marion Gardel, Rabbiner Andreas Nachama, Kantorin Esther Hirsch und Pfarrer Lutz Nehk.

Gedenkgottesdienst an den Judenmord der Nazis findet am 23. Januar um 18 Uhr in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin-Charlottenburg statt. Mit Pfarrerin Kathrin Oxen, Rabbiner Andreas Nachama und Pfarrerin Marion Gardel.



Eike Stegen ist Pressesprecher der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz Berlin. Foto: GHWK Berlin



Marion Gardel ist Beauftragte der EKBO für Erinnerungskultur und gegen Antisemitismus. Foto: EKG